

Weil fast jeder Menschen kennt, die leiden müssen, bevor sie sterben, sagen viele: „Umfallen und dann tot sein, das wäre mir das Liebste.“

Aber ob es für jeden auch das Beste wäre, bezweifle ich, abgesehen davon, dass es für die Angehörigen ein großer Schock ist, wenn sie sich nicht verabschieden können. Außerdem ist das Umfallen und Tot-Sein nur für jemanden wünschenswert, der ganz „hergerichtet“ ist für „drüben“. „Ganz hergerichtet für drüben“ das hieße: ganz offen, ganz bereit fürs Geben und Nehmen, ganz Liebe. Und ich denke, da müssen bei den meisten von uns noch ein paar Egoismusspäne abgehobelt werden.

Das war bei Jesus nicht der Fall. Er war zwar nicht sterbenskrank, aber er ahnte, dass es nicht mehr lange dauern würde. Die Stimmung hatte sich bei den Führenden des Volkes ganz gegen ihn verdichtet. Jesus wusste, dass sie alle Argumente beisammen hatten, um ihn anklagen zu können. Der wichtigste Anklagepunkt: Gotteslästerung. Er macht sich selbst zu Gott. Darauf steht die Todesstrafe. Und der zweite: Volksverhetzung.

Jesus wollte aber nicht abrücken von seiner Mission: das war: der liebende Gott, der die Welt erlöst durch Liebe, die bereit ist, zu leiden, sich hinzugeben. Und er war überzeugt, dass der, den er seinen Vater nannte, ihn nicht im Stich lassen würde, selbst wenn er sterben müsste. Deshalb schmiss er die Nerven nicht weg, sondern war imstande, noch ein paar Zeichen zu setzen, die für die Nachwelt von Bedeutung sein würden. ER schrieb kein Testament, er tat ein paar Dinge, die sein Testament waren.

Und da war dieses Abendmahl, das er mit seinen Jüngern feierte. Als Grundgerüst verwendete er das Paschamahl, das sowieso in diesen Tagen immer gefeiert wurde, zur Erinnerung an den Auszug zu Ägypten, allerdings einen Tag vorher, am Abend vor dem großen Sabbat. Aber er modelte dieses Mahl um, indem er Brot und Wein eine herausgehobene Bedeutung gab.

Zum Vermächtnis, zum Testament für die Nachwelt machte er es dadurch dass er sagte: „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“

Was hat Jesus – bewusst oder einfach intuitiv, wie er war – in dieses Vermächtnis hineingepackt. Zum Verteilen hatte er ja nichts, keine Andenken, keine Sparbüchle.

Es ist dreierlei, weshalb er ihnen dieses Mahl als Vermächtnis gab:

Er hoffte und wusste: Wenn sie dieses Mahl regelmäßig halten, dann würden sie ihn nie vergessen. Sie würden sich immer an ihn erinnern, so erinnern, dass er geradezu bei ihnen war. Man könnte sagen: Der hatte schon eine ordentliche Einbildung. Aber es ging ihm dabei nicht um seine Person, sondern um seine Botschaft, an der man allerdings leichter festhalten kann, wenn man sie mit einer Person verbinden kann; mit einer Person, die diese Botschaft selbst konsequent gelebt und gezeigt hat, dass sie lebbar ist und nicht nur Theorie auf dem Papier.

Und die Botschaft ist „Brot und Wein.“ Dieses Zeichen stehen für eine Liebe, die bereit ist, sich hinzugeben. So wie nämlich aus vielen Körnern, die sich hingeben, etwas Gutes – Brot – wird, so wie aus vielen Trauben, die bereit sind, sich hinzugeben, etwas Gutes – Wein – Wird, so wird aus der Liebe, die Menschen schenken, etwas Gutes: Gottes gute Zukunft. Reich Gottes. Jesus hoffte, dass die, die das feiern, in dieser Überzeugung bleiben und es nie vergessen werden. Und so ist es gekommen: Wir haben es nicht vergessen.

Und das dritte, das Jesus hineingepackt hat, ist die Gemeinschaft. Damit er sich mit seiner Botschaft nicht irgendwo in der Geschichte verliert, im Gegenteil, damit sie Kraft hat und wirkt, muss sie getragen sein von einer Gemeinschaft. Viele einzelne würden IHN und seine Botschaft verlieren. Mit dieser Gemeinschaft ist allerdings nicht ein oberflächliches Miteinander gemeint, sondern ein Geist, eine gemeinsame Schwingung, eine gemeinsame Kraft, die motiviert, die antreibt, die auch den Müden immer wieder Auftrieb gibt. Es ist vielen viel zu wenig bewusst, dass das, was Jesus wollte und will, nur Kraft hat, wenn es gemeinsam gelebt und getragen wird.

Das ist es also, was Jesus den Aposteln und uns mit dem Abendmahl übergeben hat:

Es hilft, dass wir IHN nicht vergessen;

Es hilft, dass wir seine Botschaft nicht vergessen: die Liebe (hat er in der Fußwaschung konkretisiert)

Es hilft, sich als Teil der Gemeinschaft zu erfahren und diese Gemeinschaft immer wieder zu stärken.

Amen.

Pfr. Arnold Feurle